

Studienkurs
Soziologie

Maurizio Bach

Klassiker der Soziologie

2. Auflage



Nomos

Studienkurs Soziologie

**Lehrbuchreihe für Studierende der Soziologie
an Universitäten und Hochschulen**

Wissenschaftlich fundiert und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Forschungsgebiete, Theorien und Methoden der Soziologie ein und vermitteln die für angehende Soziolog:innen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u.a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querweise.

Maurizio Bach

Klassiker der Soziologie

2., vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage



Nomos



Onlineversion
Inlibra

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-3399-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-6360-8 (ePDF)

2., vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Mit der vorliegenden Einführung in die Gesellschaftstheorie soll Studierenden ein Lehrbuch an die Hand gegeben werden, das einen ersten Einblick in die Theoriebildung und die zentralen Problemstellungen der Soziologie vermittelt. Im Mittelpunkt stehen ausgewählte Klassiker der Soziologie, ohne deren Werk der Sinngehalt und die Entwicklung des Faches kaum angemessen verstanden werden können. Dabei handelt es sich bewusst nur um eine Auswahl von Autorinnen und Autoren; sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern folgt dem Ziel, zentrale Denkfiguren und Problemstellungen der Gesellschaftstheorie exemplarisch zu erschließen.

Das Studienbuch ist daher nicht enzyklopädisch angelegt. Nicht alle wichtigen Themen und Autorinnen und Autoren konnten berücksichtigt werden. Die Darstellung konzentriert sich vielmehr auf pointierte Akzentsetzungen sowie auf selektive und exemplarische Problematisierungen. Als roter Faden dient dabei die Frage nach dem Begriff der Gesellschaft selbst: Wie lässt sich Gesellschaft theoretisch fassen, welche Strukturen und Dynamiken prägen sie, und auf welche Weise kann ihr Zusammenhang soziologisch erklärt werden? Die ausgewählten Klassiker werden daher nicht nur als historische Positionen präsentiert, sondern zugleich als unterschiedliche Versuche gelesen, den Begriff der Gesellschaft zu bestimmen und die zentralen Probleme moderner Gesellschaften zu analysieren. Durch diese exemplarische Vorgehensweise soll ein Zugang zu grundlegenden Denkfiguren der Soziologie eröffnet werden, der Orientierung im Feld der Gesellschaftstheorie ermöglicht und zugleich zu weiterführender Lektüre anregt. Dazu sei auf die im Anhang unter „Überblicksdarstellungen“ aufgeführten Lehrbücher verwiesen. Der Studienkurs möchte vielmehr Schneisen in ein oftmals unübersichtliches Gelände schlagen – in der Hoffnung, dass die hier aufgezeigten Wege der soziologischen Erkenntnis von den Leserinnen und Lesern weiterverfolgt und vertieft werden.

Dieses Lehrbuch zielt auf intellektuelles Verstehen, kritische Aneignung und eigenständige Verarbeitung der hier vorgestellten klassischen Grundlagen der Gesellschaftstheorie. Vor allem soll es zum selbstständigen Denken und zur wissenschaftlich informierten, kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Phänomenen anregen. Zugleich folgt es der Überzeugung, dass die Universität nicht allein der Berufsqualifikation dient, sondern auch ein gesellschaftlicher Raum der Aufklärung, des kritischen Denkens und der offenen Diskussion gesellschaftlicher Probleme ist.

Spätestens seit den preußischen Bildungsreformen unter Wilhelm von Humboldt und Karl August von Hardenberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts gründet die Universität auf den Prinzipien der Aufklärung. Aufklärung bedeutet nicht zuletzt, dass überkommene Wissensbestände, Dogmen und soziale Praktiken zum Gegenstand freier und öffentlicher Kritik werden. „Kritisieren“ meint dabei ursprünglich: untersuchen, trennen und urteilen – kurz: die Kunst der Unterscheidung (*téchnē diakritikē*).

Auch die Soziologie steht in dieser Tradition der Aufklärung. In gewisser Weise hat sie deren philosophisches Projekt beerbt und setzt es unter neuen, auf die moderne Gesellschaft bezogenen Fragestellungen fort. Insbesondere die Gesellschaftstheorie zielt darauf ab, die grundlegenden Strukturen und Dynamiken moderner Gesellschaften zu erforschen – also jene Kräfte, die sie zusammenhalten oder auseinander treiben. Dies erfordert, scheinbare Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse offenzulegen und verbreitete Mythen kritisch zu prüfen. In diesem Sinne gründet auch das Unternehmen Gesellschaftstheorie auf Kritik – auf Kritik als Voraussetzung und zugleich als zentrales Instrument soziologischer Erkenntnis.

Die vorliegende 2. Auflage wurde durchgesehen, erweitert und an verschiedenen Stellen aktualisiert. Einige Abschnitte wurden präzisiert, Literaturhinweise ergänzt und einzelne Darstellungen überarbeitet, um neuere Diskussionen zu berücksichtigen und die Verständlichkeit zu verbessern. Ziel der Überarbeitung war es, die Grundanlage des Buches beizubehalten und zugleich seine Funktion als Einführung in zentrale Fragestellungen und Klassiker der Gesellschaftstheorie weiter zu stärken.

Passau, im Juli 2026

Maurizio Bach

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	Karl Marx und der Kapitalismus	9
Kapitel 2:	Zum Ordnungsproblem: Adam Smith und Thomas Hobbes	20
Kapitel 3:	Differenzierung und soziale Solidarität: Emile Durkheim	33
Kapitel 4:	Was sind „soziale Tatsachen“? Zur Methodologie Emile Durkheims	42
Kapitel 5:	Georg Simmel: „Wechselwirkungen“ und „Vergesellschaftung“	52
Kapitel 6:	Zwischenbetrachtung: Der Gesellschaftsbegriff bei Emile Durkheim und Georg Simmel im Theorienvergleich	65
Kapitel 7:	Max Webers soziologische Handlungs- und Ordnungstheorie	74
Kapitel 8:	Max Weber: Typen und Kategorien des sozialen Handelns	84
Kapitel 9:	Max Webers Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus	96
Kapitel 10:	Max Webers Herrschaftssoziologie	110
Kapitel 11:	Vilfredo Pareto: Nicht-logisches Handeln und Eliten	127
Kapitel 12:	Norbert Elias: „Figuration“ und „Zivilisation“	140
Kapitel 13:	Pierre Bourdieu: „Geschmack“ und „Habitus“	158
	Literaturverzeichnis	173
	Personenregister	177
	Sachregister	179

Kapitel 1: Karl Marx und der Kapitalismus



Überblick

Dieses Kapitel behandelt die Grundstrukturen moderner Gesellschaften, ihre historischen Voraussetzungen sowie ihre zentralen kulturellen, politischen und ökonomischen Dynamiken. Zunächst werden zentrale Perspektiven soziologischer Modernisierungstheorien vorgestellt. Anschließend rückt das Werk von Karl Marx in den Mittelpunkt. Mit seiner Geschichtsphilosophie und Kapitalismusanalyse schuf Marx einen bahnbrechenden Beitrag zur Entwicklung einer umfassenden Theorie der modernen Gesellschaft. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den soziologischen Aspekten seines Ansatzes, insbesondere auf dem gesellschaftlichen Konflikt, der spezifischen „Rationalität“ der kapitalistischen Ökonomie und ihrer wichtigsten sozialen Trägerschicht, dem Bürgertum.

Kaum ein Begriff ist so vieldeutig wie der der modernen Gesellschaft. Nicht nur Soziologen und Sozialwissenschaftler, sondern auch Geistes- und Kulturwissenschaftler verwenden ihn ganz selbstverständlich. Das Adjektiv „modern“ besitzt darüber hinaus eine Alltagssprachliche Bedeutung: Modern ist, was neu und aktuell ist, was als fortschrittlich, innovativ und zukunftsweisend gilt, sich jugendlich präsentiert und im Trend liegt. Als wissenschaftlicher Begriff ist „Moderne“ jedoch vor allem eine historische und kulturelle Epochenbezeichnung.

Historisch setzt die Entwicklung der modernen Gesellschaft mit der Epoche der Industrialisierung, der Aufklärung und den großen Revolutionen ein: dem englischen Bürgerkrieg und der Glorious Revolution des 17. Jahrhunderts, der Amerikanischen und der Französischen Revolution (1776 bzw. 1789) sowie der von England ausgehenden industriellen Revolution. Diese Ereignisse haben die Welt grundlegend verändert. Die moderne Gesellschaft geht aus tiefgreifenden geistigen, ökonomischen, politischen und sozialen Umbrüchen hervor. Inzwischen können wir auf rund 250 Jahre Modernisierungsgeschichte zurückblicken.

Mit dem Begriff der Moderne verbindet sich zugleich die Vorstellung eines spezifischen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Programms, das die institutionelle Grundstruktur moderner Gesellschaften prägt. Dieses Programm zielt auf die Verwirklichung der Ideen der Aufklärung, auf ihre politische Institutionalisierung in den Verfassungsprinzipien der Menschen- und Bürgerrechte, auf die Herausbildung neuer kultureller Einheiten und kollekti-

ver Identitäten sowie darauf bezogener politischer Kollektive – insbesondere der Nationen und sozialen Klassen – und auf die Sicherung dauerhafter materieller Wohlfahrtssteigerungen. Dabei spielen jene Mechanismen, die ein selbsttragendes ökonomisches Wachstum ermöglichen, eine herausragende Rolle als Triebkräfte sozialen Wandels.

Die Soziologie beschäftigt sich seit ihren Anfängen zentral mit den Problemen der Entstehung, der Entwicklung und der Wirkungen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse. Die systematische Analyse der Strukturen und der Dynamik moderner Gesellschaften gehört zu ihren grundlegenden Erkenntnisinteressen. In diesem Sinne lässt sich zugespitzt formulieren: Die Soziologie ist die Wissenschaft von der modernen Gesellschaft. Zugleich ist sie selbst ein Produkt der Moderne. Ihre Entstehung setzt ein naturwissenschaftlich geprägtes Weltbild voraus, das sich vom mythisch-magischen Denken und von religiösen Glaubensvorstellungen emanzipiert hat und auf eine empirisch fundierte Erfassung gesellschaftlicher Wirklichkeit zielt. Zu den Entstehungsbedingungen der Soziologie gehört darüber hinaus ein relativ hohes Niveau gesellschaftlicher Reichtumsproduktion, das ohne fortgeschrittene Arbeitsteilung, konsolidierte Staats- und Nationsbildung sowie einen entwickelten Stand moralischer und politischer Zivilität nicht denkbar ist (vgl. Elias 1997a/b).

Die Herausbildung moderner Gesellschaften lässt sich nicht monokausal erklären. Gleichwohl besteht weitgehende Übereinstimmung darüber, dass ihre Grundlagen in Europa im 16. und 17. Jahrhundert gelegt wurden. In wirtschaftlicher und sozialstruktureller Hinsicht ist dabei insbesondere auf die Entwicklung des Handels und die Umstrukturierung der Landwirtschaft im ausgehenden Mittelalter hinzuweisen. Der historische Durchbruch erfolgte, als die zentralen Produktivitäts- und Innovationshemmnisse der feudalistischen Gesellschaftsstruktur – lokale Subsistenzwirtschaft, Kriegs- und Luxuskonsum des Adels, Frondienste und Leibeigenschaft, Zunftorganisation des Handwerks, unterentwickelte Geldökonomie – allmählich überwunden wurden.

Im Feudalismus waren weltliche wie kirchliche Grundherren primär am Konsum des landwirtschaftlichen Überschusses interessiert. Sie verfügten weder über die technischen Kompetenzen noch über die Motivation zu einer rationalen Bewirtschaftung ihrer Güter. Ziel war vielmehr, möglichst viele Ressourcen abzuschöpfen, um militärische und repräsentative Ausgaben zu finanzieren. Auch die Leibeigenen hatten kaum Anreize zur Produktivitätssteigerung, da zusätzliche Erträge in der Regel den Grundherren zufließen. Hinzu kamen kulturelle Faktoren des vormodernen Traditionalismus sowie religiöse Deu-

tungsmuster. Insgesamt erklärt dies die geringen Innovationspotenziale des feudalistischen Systems.

Über lange historische Perioden hinweg, vom Niedergang des Römischen Reiches bis in die frühe Neuzeit, veränderten sich die gesellschaftlichen Grundstrukturen nur langsam. Sozialer Wandel vollzog sich, wenn überhaupt, in äußerst geringem Tempo und wurde vor allem durch Machtkämpfe, Bevölkerungsentwicklungen oder Naturkatastrophen angestoßen (vgl. Duby 1992).

Erst mit einem spürbaren Anstieg der Güternachfrage im Zuge militärischer Expansion und des Aufbaus stehender Heere begann sich die Situation zu verändern. Die wachsende Nachfrage nach Waffen, Textilien und Ausrüstungsgütern, neue landwirtschaftliche Techniken sowie der Aufschwung des Handels durch neue Verkehrswege und eine sich ausdehnende Geldökonomie setzten zuvor unbekannte Wachstums- und Innovationsimpulse frei. Die feudale Wirtschaftsordnung wurde dadurch nachhaltig dynamisiert.

Eine wichtige Rolle spielte auch die Krise des Handwerks und des Zunftwesens. Einzelne wirtschaftlich besonders erfolgreiche Handwerker lösten sich aus den strengen Reglementierungen der Zünfte und verfolgten eigenständige unternehmerische Strategien. Unter den Bedingungen der traditionellen Zunftordnung stellte dieses Verhalten eine Form sozialer Abweichung dar: Individuelle Nutzeninteressen traten gegen das von den Korporationen vertretene kollektive Interesse.

Mit diesen Differenzierungsprozessen entstanden neue ökonomische Funktionen. Die zunehmende Konkurrenz ersetzte die egalitär ausgerichteten Monopole der Zünfte und eröffnete neue Handlungsspielräume. Größere Handwerksbetriebe entwickelten innovative Absatzstrategien und erzielten Überschüsse, die über die bloße Existenzsicherung hinausgingen. Dies ermöglichte erstmals eine systematische Kapitalakkumulation durch Expansion, Investitionen in neue Techniken und die Erschließung neuer Märkte.

In diesem Kontext bildete sich das städtische Bürgertum als neue Unternehmerklasse heraus. Es wurde zu einer der wichtigsten Trägergruppen der kapitalistischen Wirtschaftsform. Unternehmer rekrutierten sich nicht nur aus dem Handwerk; auch Teile des Landadels wandelten sich zu Agrarunternehmern. Zudem förderten staatliche Wirtschaftsaktivitäten seit dem 17. Jahrhundert unternehmerische Initiativen. Besonders Frankreich nahm im Zeitalter des Absolutismus eine Vorreiterrolle ein. Der Absolutismus wurde so zu einem Motor der kapitalistischen Entwicklung (vgl. Pirenne 1974).

Die Herausbildung des modernen Kapitalismus, schreibt der französische Sozialhistoriker Henri Pirenne

„wird durch eine neue Klasse ausgelöst, die während der Umwandlung der Stadtwirtschaft unter dem Einfluss der Zünfte hochkommt [...] Die Parvenus dagegen sind Kapitalisten, die unbeschwert von der Tradition sich der neuen Lage anpassen vermögen. Größtenteils sind es ehemalige Vertreter, Handelsagenten, gelegentlich auch reiche Handwerker, denen die Entwicklung des Kriegsgeschäftes, der Spekulation und des Geldumlaufes die Möglichkeit zu einer Karriere eröffnet hatte. Andere wieder haben sich im Dienste der Fürsten bereichert und suchen nun nach Gelegenheit, ihr Vermögen in Geschäften anzulegen“ (Pirenne 1974, S. 205)

Die Ursprünge des Wandlungsprozesses der ländlichen und der städtischen Wirtschaftsstruktur reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück, in die Zeit der Genese der mittelalterlichen Städte, ausgehend von Oberitalien. Im Laufe der Jahrhunderte verändern sich seitdem sowohl die Verkehrsstrukturen mit ihren Handelswegen und Kommunikationsformen, das gesamte Geld- und Kreditwesen, die soziale Verfassung der Grundherrschaft und der Leibeigenschaft, die Struktur der Städte, die Kaufleute und das Bürgertum, die Rechts- und Institutionenstruktur, die Handelswaren und die Produktionstechniken sowie die kommunalen und dann auch staatlichen Interventionen. Das gesamte Wirtschaftsleben erfährt dadurch eine radikale Umbildung, wie es die Geschichte zuvor noch nicht erlebt hatte.

Als grundlegend für das *soziologische* Verständnis der modernen Ökonomie, ihrer gesellschaftlichen Voraussetzungen und langfristigen Wirkungen erweisen sich vor allem die bahnbrechenden Analysen zur Entstehung und Funktionsweise des modernen Kapitalismus von Karl Marx. Als einer der wichtigsten Theoretiker des modernen Kapitalismus wurde er zugleich zu einem seiner scharfsinnigsten Kritiker.

Marx wurde 1818 in Trier geboren und verbrachte den größten Teil seines Lebens im Exil in Frankreich, Belgien, zuletzt in England, wo er 1883 in London starb.

Für Marx war die Entwicklung des kapitalistischen Unternehmertyps, insbesondere in Verbindung mit der Herausbildung der industriellen Produktionsweise, bei der u. a. wissenschaftliche Erkenntnisse und technologische Innovationen (Dampfmaschine, Elektrizität etc.) gezielt für eine Steigerung der ökonomischen Produktivität eingesetzt wurden, eine wesentliche Triebkraft jenes historischen Wandels, der zur Überwindung des mittelalterlichen Feudalismus

führte und die kapitalistische Wirtschaftsform hervorbrachte. Karl Marx sah darin eine ambivalente Dynamik am Werk, die zugleich positive und negative Wirkungen zeitigte. Auf der einen Seite begrüßte er geradezu begeistert die revolutionäre Rolle, welche die Bourgeoisie, d. h. das Finanz- und Industrieunternehmertum, bei der Hervorbringung der neuen kapitalistischen Ökonomie spielte. In einem denkwürdigen Passus des *Manifests der Kommunistischen Partei* aus dem Jahre 1848, das Marx zusammen mit seinem engsten Freund Friedrich Engels (1820–1895) verfasste, heißt es dazu:

„Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbanden, die den Menschen an seine natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlerworbenen Freiheiten die *eine* gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt“ (Marx/Engels 1972, S. 28; Hervorh. im Original).

Marx und Engels sehen also in der Herausbildung der Bourgeoisie eine revolutionäre Klasse, die die alten, aus dem Feudalismus überkommenen Wirtschafts- und Sozialstrukturen tiefgreifend verändert und dadurch wesentlichen Anteil an der Entwicklung der modernen Gesellschaft hat. In wirtschaftlicher Hinsicht wird diese Gesellschaft vor allem von der Eigengesetzlichkeit des Marktes und der Konkurrenz bestimmt.

Auf der anderen Seite wiesen Marx und Engels aber auch auf die zerstörerischen Kräfte und explosiven sozialen Widersprüche hin, die dem modernen Kapitalismus innewohnen. Ihre Aufmerksamkeit galt daher nicht nur den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der neuen kapitalistischen Wirtschaftsverfassung. Vielmehr interessierten sie sich für die gesellschaftlichen Konsequenzen der allgemeinen Durchsetzung einer auf Kapitalerweiterung und Profit ausgerichteten Wirtschaft.

Marx' und Engels' Hauptaufmerksamkeit galt dabei dem grundlegenden sozialen Konflikt im Kapitalismus, dem *Klassenkampf*. Ihrer Analyse zufolge sind anhaltende und dramatische soziale Konflikte der neuen Wirtschaftsstruktur inhärent. Sie werden in erster Linie vom Antagonismus zwischen Kapital auf der einen und den Arbeitern – dem Proletariat – auf der anderen Seite be-

stimmt. Für Marx und Engels bildeten diese beiden sozialen Großgruppen, die im Zuge der kapitalistischen Entwicklung Adel und Klerus verdrängten und an Macht gewannen, die Hauptkontrahenten. Stellen für Marx und Engels die Klassenkämpfe das fundamentale soziale Spaltungselement der „Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“ dar, wie es im Kommunistischen Manifest heißt, so zeichnete sich die moderne Epoche dadurch aus, dass „sie die Klassengegensätze vereinfacht hat“ (Marx/Engels 1972, S. 26 f.). Die ganze Gesellschaft teilt sich Marx und Engels zufolge mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander unversöhnlich gegenüberstehende Klassen: der Bourgeoisie und dem Proletariat.

Für Marx ist Kapital nicht bloß eine ökonomische Kategorie, wie er in *„Das Kapital“* (Bd. 1, 1867) darlegt; ebenso wenig reduziert es sich auf einen wirtschaftlichen Konflikt zwischen Arbeiterschaft und Unternehmern. Vielmehr versteht er es als ein soziales Spannungsverhältnis, das die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend prägt. Der Kapitalismus wird insofern nicht nur als eine Wirtschaftsform beschrieben, sondern darüber hinaus als eine neue gesamtgesellschaftliche Herrschaftsstruktur. Diese prägt auch nachhaltig die anderen Funktionsbereiche der modernen Gesellschaft, wie etwa den Staat, die Kultur, die Wissenschaft, von Marx als „Überbau“ bezeichnet. Besonders aufgrund dieser, gegenüber dem engeren ökonomischen Problemverständnis erweiterten Perspektive auf gesamtgesellschaftliche und politische Prozesse gilt Marx als einer der wichtigsten Begründer der politischen Ökonomie im 19. Jahrhundert.

Marx ging es in seiner Kapitalismuskritik nicht zuletzt auch um politisch-ethische Fragen. Diese sah er vor allem darin begründet, dass die Arbeiter vom Kapital „ausgebeutet“ werden, indem sie durch ihre Arbeitsleistung einen höheren Wertertrag hervorbringen, als sie in Form von Lohn erhalten. Den Überschuss – den „Mehrwert“ in der Terminologie von Marx – behält der Unternehmer für sich und bildet damit Kapital. Marx’ gesamtes Lebenswerk zielte darauf ab, die These, dass die Lohnarbeiter durch das Kapital ausgebeutet würden, theoretisch und empirisch zu entfalten und zu erhärten – und er verfolgte dieses Ziel mit geradezu naturwissenschaftlicher Akribie. Darauf stützte sich schließlich auch sein politisches Emanzipationsprogramm, das auf die revolutionäre Verwirklichung des Sozialismus bzw. Kommunismus abzielte, mithin auf eine gerechtere und solidarische Welt unter der Führung der arbeitenden Bevölkerung. Das Kapitalverhältnis hielt Marx in ethischer Hinsicht prinzipiell für verwerflich, und zwar paradoxerweise gemessen genau nach Maßgabe jenes bürgerlichen Weltbildes, das im Naturrecht und in der

Aufklärung gipfelte. Der politischen Mobilisierung und pädagogischen Aufklärung des zu seinen Lebzeiten im Entstehen begriffenen Industrieproletariats widmet Marx dementsprechend seine politisch-publizistischen Hauptaktivitäten. Er verstand sich selbst keineswegs als reiner Wissenschaftler, schon gar nicht als politisch neutraler Soziologe, sondern als eminent politischer Revolutionär mit einer Mission zur Welterneuerung. Das von ihm entwickelte philosophisch-ökonomische Denkgebäude sollte der theoretischen Begründung des Anspruchs der Arbeiterklasse auf soziale Reformen und politische Emanzipation dienen. Es sollte dem Proletariat vor allem auch den Weg zur revolutionären Praxis aufzeigen und in der Folge zur Errichtung eines völlig neuen Gesellschaftstypus führen: zur „Diktatur des Proletariats“ und schließlich zum Kommunismus – einer Art goldenem Zeitalter.

Lässt man jedoch diese normativen und utopischen Inhalte des Marxschen Denkens beiseite und vergewissert man sich des soziologischen Gehalts seines Werkes im engeren Sinne, dann wird deutlich, dass Marx im Klassenkampf, also in einem gesellschaftlichen Grundkonflikt, und in der sozialistischen Revolution, einem sozio-politischen Systemwechsel, die zentralen Triebkräfte der weiteren gesellschaftlichen und ökonomischen Modernisierungsdynamik sah.

Der Beitrag dieser Theorie zur soziologischen Analyse der modernen Gesellschaft ist also darin begründet, dass Marx zunächst den radikalen Strukturbruch, der im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts im Bereich der Ökonomie erfolgte, theoretisch-konzeptionell zu fassen versuchte. Sein Hauptaugenmerk galt den besonderen Mechanismen der auf Kapital basierenden ökonomischen Produktionsweise. Er untersucht das kapitalistische Wirtschaftssystem und dessen innere Mechanik nicht nur aus einem wirtschaftstheoretischem Erkenntnisinteresse. Vielmehr beschäftigt er sich mit dieser neuen Wirtschaftsform, weil er darin, wie wir sahen, ein sozialetisch illegitimes Ausbeutungsverhältnis erkannte, das mit Entfremdung und Verdinglichung des Menschen einhergeht. Dazu gehört auch, dass er die Natur- und Umweltzerstörung durch die energiehungrige und rücksichtslose kapitalistische Wachstumslogik anprangerte, was ihn als einen frühen Theoretiker der Ökologiebewegung ausweist. Der Gegenstand seiner soziologischen Analyse ist aber in erster Linie das Kapital, und zwar als ökonomisches *und* zugleich als soziales Verhältnis. Auf dieser Grundlage entwickelte Marx dann seine Revolutionstheorie, die weltweit viele sozialistische und kommunistische Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert inspirierte und später zur Legitimationsideologie kommunistischer Staaten wurde, darunter der Sowjetunion, der Volksrepublik Chinas

oder Kubas und auch der DDR. Im Kern geht es dabei um das bereits erwähnte Klassenverhältnis. Der fundamentale Interessengegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie sowie die strukturellen Unterschiede in ihrer sozialen Stellung prägen die zentralen sozialen Konfliktstrukturen der industriekapitalistischen Gesellschaft.

Marx' Theorie hat auch außerhalb des politischen Feldes eine breite Resonanz erfahren, darunter besonders in den Sozialwissenschaften und in der Philosophie. Es gab aber auch Kritiker. In den Fokus der sozialwissenschaftlichen Kritik gerieten besonders die utopischen Inhalte sowie das damit eng verbundene politisch-revolutionäre Programm dieses gesellschaftstheoretischen Entwurfs. Wenn auch vieles, was Karl Marx vorhergesagt hatte, nicht eingetroffen ist, darunter etwa der Untergang des Kapitalismus infolge von Überproduktionskrisen, so trug seine Analyse doch wesentlich zum Verständnis zentraler Strukturmerkmale der modernen Gesellschaft bei. Dazu ist die Bedeutung des sog. industriellen Konflikts zu rechnen, der in Europa bis in die späten siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts virulent war und die öffentliche soziale Auseinandersetzung wesentlich beherrschte. Damit legte Karl Marx auch die theoretischen Fundamente für eine der historisch wirkungsmächtigsten Debatten über die Probleme und Perspektiven *sozialer Ungleichheit* in der industriellen Gesellschaft. Keine moderne Gesellschaftstheorie erreichte bisher eine vergleichbare Bedeutung und Reichweite bei der Kritik der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Der zweite grundlegende theoretische Beitrag zum Verständnis der modernen Ökonomie, den Karl Marx leistete und auf den sich viele Nachfolger stützten, Kritiker wie Apologeten, betrifft die Frage der spezifischen kapitalistischen Handlungs- und Verwertungslogik. Werner Sombart, ein deutscher Nationalökonom und Soziologe, der sich in seinen Studien ebenfalls mit jenen Kräften befasste, die zur Herausbildung des modernen Kapitalismus geführt hatten, bezeichnete die grundlegende Triebkraft dieser Wirtschaftsform als „ökonomischen Rationalismus“ (Sombart 1919, S. 53).

Rationalität bzw. Rationalismus sind in den Sozialwissenschaften vieldeutige Begriffe. Hier soll jedoch nur jener spezifische Mechanismus betrachtet werden, der der Handlungslogik des kapitalistischen Wirtschaftens zugrunde liegt. Dabei offenbart sich eine spezifische unternehmerische Motivation, die darin besteht, dass Geldmittel investiert werden, um Gewinne und Profite zu erwirtschaften. Durch diese Operation transformiert sich Geld in Kapital, wobei die Anlage idealerweise in eine Kapitalakkumulation mündet – eine

Vergrößerung des Kapitalstocks durch erzielte Renditen. Zugrunde liegt dieser Handlungslogik eine spezifische Form der Nutzenorientierung. Was uns heute als selbstverständlich erscheint, nämlich die Tatsache, dass ökonomische Ressourcen primär zum Zwecke der Investition unter Rentabilitäts Gesichtspunkten und letztendlich mit dem Ziel der Akkumulation von Kapital verwendet, und nicht einfach konsumiert werden, verstand sich in vormodernen Epochen keineswegs von selbst. Erst eine rationale Orientierung an Gewinnmaximierung ermöglicht ein kontinuierliches ökonomisches Wachstum, das zwar immer wieder von ökonomischen Krisen unterbrochen wird, aber letztlich zu einem selbsttragenden, einem eigengesetzlichen Momentum wird. Außerdem ist dieser Logik wirtschaftlichen Handelns eine eigene expansive Dynamik inhärent. Immer mehr Märkte und Erdteile werden dem aus der Konkurrenz und dem Gewinnstreben erwachsenden „stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse“ (Marx 1972, S. 765) unterworfen. Das Profitinteresse wurde allmählich zum tragenden Prinzip und zum Selbstzweck praktisch aller wirtschaftlichen Unternehmungen. Die fundamentale Bedeutung unternehmerischen Handelns in der modernen Wirtschaft erschließt sich nur, wenn man die Logik des „ökonomischen Rationalismus“ berücksichtigt. In Anlehnung an Werner Sombart kann der Kapitalismus als ein spezifisches ökonomisches System bestimmt werden, dem eine konstitutive Paradoxie zugrunde liegt: In einer Tauschökonomie sind mindestens zwei Bevölkerungsgruppen marktvermittelt aufeinander bezogen und zugleich in konflikthafter Kooperation verbunden – die Eigentümer der Produktionsmittel und die besitzlosen Arbeiter. Der kapitalistische Verwertungsprozess wird dabei durch das Profitprinzip und einen spezifischen ökonomischen Rationalismus, nämlich die Logik der Gewinnmaximierung, bestimmt (vgl. Sombart 1919, S. 544).

Historisch betrachtet war die Entstehung des modernen Kapitalismus vor allem das Werk von Erneuerern, die – wie oben gezeigt – aus verschiedenen Schichten der feudalen Gesellschaft hervorgingen, jedoch durch eine gemeinsame Handlungsorientierung verbunden waren: Sie gaben sich nicht damit zufrieden, gewohnte Tätigkeiten auf konventionelle Weise auszuführen, um lediglich die Früchte ihrer Arbeit zu genießen und ein angenehmes Leben zu führen. Stattdessen experimentierten sie mit innovativen ökonomischen und sozialen Praktiken, um ihre Geschäftskreise zu erweitern und die eigenen Unternehmen und damit ihr Kapital zu vergrößern. Die kapitalistischen Unternehmer bezeichnet der österreichische Ökonom Joseph A. Schumpeter deshalb als Erneuerer auf wirtschaftlichem Gebiet. Ihre Funktion bestand – wie Schumpeter hervorhebt – darin, „die Produktionsstruktur zu reformieren

oder zu revolutionieren“ (Schumpeter 1993, S. 214), sei es durch die Nutzung von Erfindungen oder allgemein neuer technischer Möglichkeiten, durch die Produktion neuer Güter oder die neuartige Herstellung bestehender, durch die Erschließung neuer Rohstoffquellen oder Absatzmärkte oder durch die Reorganisation von Industrien.

Historisch leisteten die kapitalistischen Unternehmer damit einen entscheidenden Beitrag zur Auflösung überkommener, der Modernisierung entgegenstehender sozialer und wirtschaftlicher Strukturen. Diese neue soziale Klasse wirkte als eine Art von ökonomischer und kultureller Modernisierungselite. Sie leitete einen Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ (Schumpeter 1993, 134 f.) ein, indem sie traditionelle Produktionsweisen und Hemmnisse aus dem Weg räumte. Auch dieser Mechanismus ist fundamental, um die kapitalistische Produktionsweise zu verstehen. Die unternehmerische Klasse hält den Kapitalismus durch fortwährende Produktinnovationen – man denke etwa an Handys, Laptops, Computerspiele oder das Internet –, durch neue Produktionstechnologien (wie Chip- und Nanotechnologie sowie Industrieroboter) und durch die stetige Ausweitung der Massenkonsummärkte (beispielsweise in Osteuropa oder im globalen Süden) in Gang. Dazu bemerkt Schumpeter:

„Der fundamentale Antrieb, der die kapitalistische Maschine in Bewegung setzt und hält, kommt von den neuen Konsumgütern, den neuen Produktions- und Transportmethoden, den neuen Märkten, den neuen Formen der industriellen Organisation, welche die kapitalistischen Unternehmen schaffen [...]. Die Eröffnung neuer, fremder oder einheimischer Märkte und die organisatorische Entwicklung vom Handwerksbetrieb und der Fabrik zu solchen Konzernen wie dem U.S.-Steel illustrieren den gleichen Prozess einer industriellen Mutation [...], der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur *von innen heraus* revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozess der ‚schöpferischen Zerstörung‘ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum“ (Schumpeter 1993, S. 137).

In dieser Perspektive erscheint der von Schumpeter beschriebene Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ als dynamische Entfaltung jener inneren Widersprüche des Kapitalismus, die bereits Marx analysiert hat und die sowohl seine permanente Umwälzungskraft als auch seine strukturellen Spannungen hervorbringen. Das theoretische Fundament für ein tiefgehendes Verständnis der kapitalistischen Gesellschaft wurde damit bereits von Marx gelegt. Trotz der Nichterfüllung seiner utopischen Erwartungen bleibt seine Analyse der ökonomischen Strukturen und sozialen Dynamiken der Moderne von zentra-